

spiele werden das erläutern. Um 1740 fing man im Schwarzwald an, Pendeluhren an die Stelle der Wage- und Radunruhuhren zu bauen, anfangs mit dem Pendel vorn, später mit dem Pendel rückwärts. Trotzdem besitzt unsere Sammlung eine 1764 datierte Uhr mit Wageunruhe. Diese Uhr hat noch Glasglöckchen, obgleich von 1740 ab bereits Metallglocken aus Solothurn und später aus Nürnberg herübergeholt wurden, und 1750 Paul Kreuz auf dem Hohlen Graben (Waldau) angefangen hatte, selbst Glocken zu giessen. Um 1750 wechseln die Holzräder (zuerst das Steigrad, weil es am meisten abgenutzt wurde, zuletzt das Stundenrad und die Schlossscheibe) mit metallnem Räderwerk ab. Doch besitzt unsere Sammlung ein Exemplar, das, wie eine Inschrift besagt, von Joseph Dilger, Uhrmacher, in Glotterthal am 18. Dezember 1819 ganz aus Holz angefertigt wurde. Dazu kommt dann noch der Umstand, der die Datierung so erschwert, dass die alten Schwarzwälder Uhren unserer Sammlung bis vor wenigen Jahren im Land selbst im Gang waren. Es ist begreiflich, dass sie in den oft 150 Jahren ihrer Existenz hier und da repariert wurden. Einmal wurde das hölzerne, abgenutzte Steigrad durch ein aus Messing gegossenes ersetzt, ein anderes Mal wurde die Radunruh entfernt und ein genauer funktionierendes Pendel eingebaut, dann wieder waren die Glasglocken zersprungen und mussten durch bronzene oder seit 1820 durch Tonfedern ersetzt werden, oder es waren die alten, auf Papier oft nur mit Tinte oder mit Leimwasserfarben oder Oelfarbe auf Holz gemalten Zifferblätter der Jahre 1720 bis 1730 durch Rauch und Staub unleserlich geworden, und wurde ein für die Zeit modernes angebracht, d. h. seit 1730 ein geschnitztes, seit 1740 ein mit bunt kolorierten Kupferdrucken verziertes, seit 1780 ein mit trockenem Lack (die Farben wurden mit Terpentin auf einem Leimwassergrund von Bleiweiss und Kreide aufgetragen und mit Mastixfirnis überzogen) gemaltes, seit 1800 ein aus Holz gewölbt gedrehtes, seit 1815 bis 1839 ein aus Pappdeckel, seit 1850 ein nach den Entwürfen von H. Frank und Lucian Reich gemaltes usw. Man sieht, wie sehr schwierig es ist, auch nur annähernd das Alter zu bestimmen. Die in Fig. 4 wiedergegebene Uhr dürfte aus der Zeit um 1740 stammen.

In Fig. 5 sehen wir eine der ältesten Pendeluhren, die ausserdem noch durch ihre Datierung 1742 um so interessanter ist. Das Zifferblatt ist mit Wasserfarben grün gemalt, der Zifferring ist weiss, die Mitte zeigt einen gelben Stern auf blauem Grund. In der oberen Hälfte des Zifferblattes ist ein kleiner ovaler Ausschnitt angebracht, hinter dem sich ein auf der Verlängerung des Pendels gestecktes Messingsonnlein hin- und herbewegt, wahrscheinlich nur um die Freude an dem kürzlich eingeführten Pendel zu bekunden. Der weitere Fortschritt dieser Uhr zeigt sich auch darin, dass an die Stelle des einen Stundenzeigers oder der früher getrennten Stunden- und Viertelstundenzeiger beide Zeiger (der Minutenzeiger ist leider verloren gegangen) bereits zusammen in der Mitte angebracht sind. Das Stundenschlagwerk mit der alten Glasglocke ist noch hinter dem Gehwerk eingebaut, welche Anordnung beibehalten wird, bis in den 80er Jahren zunächst das flache hölzerne, vorn verglaste Gehäuse, später der neu eingeführte Schlüsselaufzug, es notwendig machte, das Gehwerk zwischen das Stunden- und Viertelstundenschlagwerk zu verlegen.

Wir werden uns nicht länger bei den „gemeinen“ Uhren, wie sie damals hiessen, aufhalten, weil sie vom kunstgewerblichen

Standpunkt immer unerfreulicher werden und ihre technischen Fortschritte bereits in grossen Zügen skizziert sind.

Die zweite Gattung sind die sogen. Kunstuhren. Zu diesen gehören an erster Stelle die Kuckucksuhren, die in den Jahren 1720 bis 1730 von Franz Anton Ketterer von Schönwald, Michael Dilger von Neukirch und Mathias Hummel in der Glashütte zuerst angefertigt wurden. Unsere Sammlung besitzt drei, leider nicht alte Stücke. Sie haben alle bereits holzgespindeltes Räderwerk aus Messing, die Pendel rückwärts und, was für ihr Alter ziemlich ausschlaggebend ist, den um 1820 eingeführten Hakengang. Die gewölbten Zifferblätter, deren eines mit bunten Abziehbildern geschmückt ist, bestätigen weiter, dass sie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angehören.

An „Männle-Uhren“, die die älteste Geschichte der Schwarzwälder Uhrmacherkunst von Steyrer (1796) ebenfalls zu den Kunstuhren zählt und die bereits von Friedrich Dilger (1720 bis 1740) hergestellt wurden, besitzt unsere Sammlung sieben Stück. Eine mit läutendem Kapuziner; eine mit Schildwache, die „ihre ordentliche Wendung macht“; eine mit einem Metzger, der jede Stunde den vor ihm stehenden Ochsen aufs neue totschießt; eine mit Festung und drei auf Glocken schlagenden Figuren; eine mit holzgeschnitztem Kopf, der unausgesetzt die Augen verdreht und beim Schlagen den Mund öffnet; eine mit drei Fensterchen, aus den beiden oberen wollen zwei Liebende sich miteinander verständigen, verschwinden aber wieder, sobald der Kopf eines Alten mit Glatze aus dem unteren Fenster nach rechts oder links schaut; endlich eine grosse astronomische Aposteluhr, wo die zwölf Apostel auf einer Galerie vorbeimaschieren. Mit Ausnahme zweier sind alle diese Sorten in Steyrers Schrift erwähnt. Ebenso wie die Kuckucksuhren sind auch die Männleuhren unserer Sammlung ausnahmslos jüngeren Datums, d. h. nach 1800 und vom kunstgewerblichen Standpunkt unbedeutend, so dass es sich nicht lohnt, eine abzubilden.

An dritter Stelle kommen die Spieluhren. Bekanntlich fertigte Johannes Wehrle aus Neukirch 1768 bereits Spieluhren mit Glasglöckchen an, sein Sohn Christian versah sie ausserdem mit Klaviersaiten. Die ersten Spielwerke mit Pfeifen rühren von Salomon Scherzinger und Anton Duffner 1771 her, während Benedikt Muckle, Anton Duffner und Fern-Andres um 1790 die ersten Flötenmacher waren. Endlich im Jahre 1866 wurden die ersten Trompeteruhren von Jakob Bäuerle gebaut. Unsere Sammlung besitzt nur eine Musikuhr mit elf Glöckchen aus Metall, auf denen sechs Stücke gespielt werden können, gebaut von H. B. im Jahre 1823, und den Kasten einer vollständig ruinierten Spieluhr mit Saiten aus der Zeit um 1850.

Zum Schluss sei noch kurz der Wächter-„Kontroll“-Uhr gedacht, die im Jahre 1805 von Sines Bertsche, Burgvogt, zu Amtenhausen erfunden und von Michael Dorer und Georg Kammerer in Triberg zuerst ausgeführt wurde. Sie ist in zwei Stücken in unserem Museum vertreten (Fig. 6). Wie aus der Abbildung ersichtlich ist, hat sie ein rundes, leicht gewölbt Zifferblatt, das umdreht, während der Zeiger unbeweglich bleibt. Rings um das Zifferblatt findet man eine Viertelstundenmarkierung von ausziehbaren Zapfen, die von einem über der Uhr befindlichen Hebel nur zur bestimmten Stunde wieder hineingeschoben werden können. Die nicht hineingeschobenen Zapfen zeigen an, wann der Nachwächter seine Pflicht versäumt hat.

Megevand und die französische Uhrenindustrie.

(Eine historische Skizze.)

Im 17. und 18. Jahrhundert gab es in Frankreich, Paris ausgenommen, nur sehr wenige und nicht bedeutende Uhrmacher. Die Pariser Uhrmacher, die sich eines guten Rufes erfreuten, arbeiteten aber mehr Prunkstücke für den Hof und den hohen Adel, für astronomische und sonstige wissenschaftliche Zwecke, als dass sie Zeitmesser für den mittleren Stand geschaffen hätten, und das Bedürfnis nach Uhren, das, wenn es auch selbstverständlich nicht annähernd so gross war wie heute, doch immerhin nicht unbedeutend genannt werden konnte, wurde durch

Einfuhr teils aus England, teils, und dies in grösserer Masse, aus der Schweiz gedeckt. Die Schweizer, namentlich die Städte Genf und Chaux-de-Fonds, sandten besonders auf dem damals sehr stark betretenen und recht beliebten Weg des Schmuggels alljährlich 60 bis 80000 goldene und silberne Uhren über die Grenze nach Frankreich und erhielten dafür 6 bis 8000000 Frank ausbezahlt, eine für die damalige Zeit und die damaligen Wertverhältnisse sehr bedeutende Summe. Es war in betreff der Uhren in Frankreich ganz eigentümlich bestellt: man liebte die Uhren, und jedermann, der den